



12.11.2006, Wendland:
Stopp für den Castor

Foto: ROBIN WOOD/B. Dannheim

„Strom Ja – So Nicht!“

... eines Tages im April 1984: am Rathaus von Göttingen flattern riesige Transparente: Waldsterben, Saurer Regen, Aktion Giro Blau, Demo gegen das Kohlekraftwerk Buschhaus. Schlagworte mit denen wir damals nur wenig anfangen konnten. Später ein Infoabend von ROBIN WOOD, Hinweise zur Demo, Zusammenhänge zwischen Waldsterben, Saurem Regen und den Abgasen der Kraftwerke. Entschwefelungsanlagen technisch in der Lage, die Abgasströme der Kraftwerke zu reinigen. Doch für das neue Kraftwerk Buschhaus sollte diese moderne Technik nicht zum Einsatz kommen. Sie galt als Altanlage im Sinne des Gesetzes. Deshalb die Aktion in Göttingen.

Gut, besonders weitsichtig schien es nicht, Rauchgasfilter für die dreckigen Kohlekraftwerke zu fordern und ansonsten alles beim Alten zu belassen. Die Art der Stromproduktion und die verantwortlichen monopolistisch organisierten Energiekonzerne sollten fortan Ziel der Aktionen von ROBIN WOOD sein. „Strom Ja – So Nicht!“ lautete dann auch das Motto, mit dem AktivistInnen Mitte bis Ende der 80er Jahre den Konzernen auf die Schornsteine und die Kühltürme rückten. Kühn waren nicht nur die Aktionen, kühn waren auch die Forderungen: Nicht weniger als die Verstaatlichung der Energieversorgung und die Zerschlagung der Monopole wollte ROBIN WOOD erreichen. Damals wie heute sind es die wenigen großen Energieversorgungsunternehmen (EVU) die die Energiepolitik in diesem Land bestimmen. Ihnen fühlt sich die Politik verpflichtet und ein Rückblick auf die letzten 25 Jahre zeigt, dass sich die Macht der EVU europaweit eher verfestigt hat.

Entschwefelungsanlagen sind heute selbstverständlich – ein Erfolg, an dem ROBIN WOOD wesentlich beteiligt ist. Und auch über die zunehmende Macht der Energiekonzerne wird heute anders debattiert als vor 20 Jahren. Die EU-Kommission fordert die „Entflechtung“ der Konzerne und findet für die Position Zuspruch quer durch alle Parteien.

Neben den Forderungen nach Filteranlagen und einer dezentralen Stromversorgung war ein Ereignis bestimmend für die Energiepolitik von ROBIN WOOD: Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im April 1986. Der Atomunfall hat den Forderungen nach einer anderen Energieversorgung noch mehr Bedeutung und Entschlossenheit verliehen. Wohin mit dem radioaktiv strahlenden Atommüll? Die Antwort auf diese Frage war damals so ungeklärt wie sie heute ungeklärt ist. Gibt es sichere Atomkraftwerke? Die Antwort auf diese Frage ist seit Jahrzehnten gleich: Nein – gibt es nicht!

Nicht nur die unbeschreibliche Gefährlichkeit der Atomanlagen war für ROBIN WOOD von jeher der Grund den sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie zu fordern. Im Sofortausstieg – den wir auch heute noch mit allem Nachdruck fordern – sehen wir den Schlüssel zur Lösung vieler Probleme. Zu allererst: Das Leben ohne die Bedrohung durch die Schrottreaktoren wäre wesentlich entspannter, obwohl die Lagerung des Atommülls immer noch ein riesiges Problem darstellen würde. Dieser hochradioaktive Müll wird immer noch Tag für Tag produziert, obwohl nicht einmal ein im Ansatz geeigneter Standort für die Lagerung dieses über Jahrtausende strahlenden Mülls gefunden wurde.

Aber auch: Das Festhalten an der Risikotechnologie Atomkraft verhindert die notwendige Energiewende hin zu mehr Erneuerbarer Energie und mehr Energieeffizienz. Die alten, abgeschriebenen AKW sind regelrechte Gelddruckmaschinen und kein Energiekonzern investiert freiwillig in neue Technologien, wenn sich an den alten so gut verdienen lässt. ROBIN WOOD untermauerte die Forderung nach dem sofortigen Atomausstieg und dem Ausbau der erneuerbaren Energien immer wieder mit Schornsteinbesetzungen, Kühl- und Fördertürme wurden erklommen, Transparente wurden an waghalsigen Orten aufgehängt. Speziell gegen die Transporte von hochradioaktivem Müll ins Zwischenlager Gorleben oder in die Wiederaufarbeitungsanlagen fanden Blockaden auf den Transportstre-



cken statt. Am spektakulärsten war die 17-stündige Blockade des CASTOR-Zuges im März 2001 durch AktivistInnen von ROBIN WOOD und dem wendländischen Widerstand. Festgekettet in einem unter dem Gleis liegenden Betonblock trotzten die „Fünf von Süschendorf“ Polizei und Bundesgrenzschutz. Aufgrund der Blockade musste der Zug mit der strahlenden Fracht den Rückwärtsgang einlegen. Diese eher symbolische Bewegung eines CASTOR-Zuges wurde in unzähligen Bildern festgehalten und rund um die Welt gesendet. Die Diskussion um die Gefahren der Atomenergie war neu entfacht.

Aber nicht nur die großen, spektakulären und waghalsigen Aktionen sind Formen des Protestes gegen die Atom- und Energiekonzerne. Stromwechsellpartys, Präsenz auf Konzern-Hauptversammlungen, Baumbesetzungen in Braunkohleabbaugebieten, Transparente und Kletteraktionen: Die Möglichkeiten, die ROBIN WOOD-AktivistInnen in den vergangenen Jahren für den Protest und die Forderung nach einer klimaverträglichen, ressourcenschonenden und sozial verträglichen Energieversorgung genutzt haben, sind noch lange nicht erschöpft. Genau genommen stehen wir nur wenig entfernt von dem Standpunkt, an dem wir vor 25 Jahren begonnen haben und den Blick über die Filteranlagen hinaus auf die grundlegenden Probleme der Energieversorgung in Deutschland gerichtet haben. Aber eines Tages ...

Bettina Dannheim, Jürgen Sattari